

Wann entstand Johann Sebastian Bachs „Jagdkantate“?

Relativ spärlich fließen die Informationen über die ersten Weimarer Jahre zwischen Juli 1708 und März 1714, also die Zeit vor der Ernennung des Hoforganisten und Kammermusikers Johann Sebastian Bach zum Konzertmeister und dem Beginn seiner regelmäßigen Kantatenkomposition. Ohne die Ermittlung zusätzlicher Quellen wird sich an dieser Situation so schnell nichts ändern. Um so mehr besteht Veranlassung, die Möglichkeiten des Vorhandenen wirklich auszuschöpfen und so den Weg zur Lösung schwierigerer Fragen um das „Frühwerk Johann Sebastian Bachs“ zu ebnet – etwa im Blick auf die chronologische Einordnung des Orgel-Büchleins oder der ursprünglich „in ogni tempo“ bestimmten Kantate „Mein Herze schwimmt im Blut“.

In diesem Zusammenhang könnten sich Auskünfte über anlaßgebundene Werke als hilfreich erweisen, sofern diese eben nur eine exakte Datierung zuließen. Hinsichtlich der Kantate „Was mir behagt, ist nur die muntre Jagd“ (BWV 208), der einzigen einschlägigen Komposition aus Bachs Weimarer Jahren, hat Philipp Spittas chronologischer Ansatz lange Bestand gehabt, der darauf hinauslief, daß das Werk 1716 und also im selben Jahr entstanden sei, in dem der Text in Salomo Francks „Geist- und Weltlichen Poesien“ (Teil II) wiederabgedruckt worden ist. Erst Alfred Dürr stellte das Resultat von Spittas – notgedrungen nicht eben zwingender – Argumentation in Frage und schlug, ausgehend von einem inzwischen belegten Aufenthalt Bachs in Weißenfels im Februar 1713, eine Rückdatierung auf ebendieses Jahr vor.¹ Aufgrund einer eingehenden Schriftdanalyse kam Yoshitake Kobayashi geraume Zeit später zu dem Ergebnis, daß neben dem Jahre 1713 auch das vorangegangene Jahr für die Entstehung des Werkes in Frage komme.² Der letztgenannte Ansatz – also 1712/13 statt 1713 – wurde sogleich aufgegriffen und weiterentwickelt, hat in der einschlägigen Literatur inzwischen auch einen Platz erobern können, wiewohl das Jahr 1713 weiterhin deutlich favorisiert wird.

Die lückenhafte Quellenüberlieferung – insbesondere fehlen Bachs Konzeptpartitur sowie seine Aufführungsstimmen, ein originaler Textdruck und auch Salomo Francks eigenhändige Textniederschrift – erlaubt lediglich einige vorsichtig formulierte Hypothesen. Gleichwohl könnten diese geeignet sein, eine genauere Vorstellung von dem Szenario der Weißenfelser Geburtstagsmusik zu gewinnen.

¹ Zum Folgenden vgl. hauptsächlich: NBA I/35 Krit. Bericht (A. Dürr, 1964); BT; Dok II, Nr. 55; BC I/4, S. 1455–1465, 1502 f. und die dort nachgewiesene Literatur.

² Y. Kobayashi, *Quellenkundliche Überlegungen zur Chronologie der Weimarer Vokalwerke Bachs*, in: Das Frühwerk Johann Sebastian Bachs. Kolloquium, veranstaltet vom Institut für Musikwissenschaft der Universität Rostock, 11.–13. September 1990, hrsg. von K. Heller und H.-J. Schulze, Köln 1995, S. 290–308, insbesondere S. 295 f.

1. Zum Text

Der Reinschriftpartitur Bachs sind zwei Texthandschriften beigegeben, von denen die jüngere zu einer Leipziger Wiederaufführung im August 1742 gehört,³ während die ältere sich als Bachs originale Textvorlage erweist. Um ein Autograph Salomo Francks handelt es sich allerdings nicht, vielmehr um eine Abschrift von unbekannter Hand, jedoch augenscheinlich Weimarer Provenienz.⁴ Anzunehmen ist daher, daß Francks Original oder aber eine sorgfältige Reinschrift als Vorlage für einen Textdruck nach Weißenfels geschickt worden ist, während der mit der Komposition beauftragte Hoforganist Bach ein handschriftliches Zweitexemplar erhielt. Dieses weist einige wenige Merkwürdigkeiten auf: Neben – allerdings geringfügigen – Lese- oder Kopierfehlern schreibt es für die Arie „Weil die wollenreichen Herden“ ein Da Capo vor, obwohl deren Text nur aus einem einzigen Satz besteht, der eine Wiederholung des Anfangsteils nicht zuläßt. Beim ersten Auftritt der Pales mit dem Rezitativ „Soll denn der Pales Opfer hier das letzte sein?“ ist dem Namen erklärend hinzugefügt „(die Göttin der Hirten und Felder)“. Möglicherweise wollten Textdichter oder Auftraggeber vermeiden, daß Pales – älterer Tradition folgend – als Gott angesehen und einer Männerstimme zugeteilt werden könnte. Die beiden letzten Arien – „Weil die wollenreichen Herden“ und „Ihr Felder und Auen“ – sind in der Handschrift in dieser Reihenfolge für Pan, den Gott der Hirten und Herden, sowie für Pales, die Göttin der Hirten und Felder, vorgesehen und entsprechen so dem mythologischen Rollenverständnis. Offenbar aus musikalischen Erwägungen hat Bach zwar die Textfolge übernommen, die Stimm- und Rollenbezeichnungen jedoch ausgetauscht, ein Wechsel, der kommentarlos in Francks Wiederabdruck von 1716 Eingang gefunden hat, während die Textbearbeitung von 1742 – offenbar irrtümlich – auf die ursprüngliche Zuweisung zurückgreift.

Den Titel des geplanten Werkes präsentiert die Weimarer Texthandschrift in einer praktikablen Kurzfassung: *Frolockender Götter Streit | bey | des etc. | Hochfürstlichen Geburths Tage | unterthänigst aufgeführt | von etc.* und nennt anschließend die vier Personae (Diana, Endymion, Pan, Pales). Während das erste „etc.“ sich ohne Mühe auflösen und durch die Titulatur des Herzogs auffüllen läßt, bleibt die Bedeutung des „aufgeführt von etc.“ im Ungewissen. Daß hier der Name des Weimarer Hoforganisten Johann Sebastian Bach erscheinen sollte, ist wenig wahrscheinlich; eher wäre an eine Formulierung wie „Dero sämtl. Hof-Capelle“ zu denken. Ohnehin ist nicht zu klären, wer als Leiter der Aufführung fungierte – der hierfür zuständige Kapellmeister Johann Philipp Krieger (1649–1725) oder ausnahmsweise doch der Komponist?

Francks Wiederabdruck von 1716 verzeichnet die Personae zu Beginn, verzichtet auf den „Frohlockenden Götterstreit“, formuliert dafür aber präziser: *Am | Hochfürstl. Geburths-Festin | Herrn | Herrn Hertzog Christians | zu Sachsen-Weißenfels | nach gehaltenen Kampff-Jagen im Fürstl. | Jäger-Hofe bey einer Tafel-Music*

³ Kobayashi Chr, S. 48, sowie LBzBF 3, S. 15f.

⁴ Das Wasserzeichen des Papiers weist auf die Papiermühle Oberweimar.

1 *aufgeführt*. Allem Anschein nach geht diese Version auf einen Weißenfelser Originaltextdruck zurück, der sich besser informiert zeigt als Bachs Weimarer Kompositionsvorlage. Ob einige Textretuschen und -berichtigungen auf das Konto der Verantwortlichen in Weißenfels zu setzen sind oder aber Francks nachträglicher Redaktion entstammen, läßt sich nicht sagen; in Bachs Komposition – oder zumindest in seiner Partitur – haben sie jedenfalls keine Spuren hinterlassen.

Gleiches gilt für die rätselhafte Zusatzstrophe, die in der Weimarer Texthandschrift dem Schlußtutti von unbekannter Hand beigelegt worden ist. Die Frage, ob deren Niederschrift noch nach Weimar oder schon nach Weißenfels gehört, wäre nur zu beantworten, wenn sich der Urheber der Eintragung ermitteln ließe. Daß es sich mutatis mutandis um eine gleichzeitige Niederschrift handelt, ergibt sich aus der von Bach hinzugesetzten Numerierung für das originale Schlußtutti „Ihr lieblichste Blicke“ als 1 und der Zusatzstrophe „Die Anmut umfange“ als 2. Diese Numerierung kann freilich ebenso Weimarer wie Weißenfelser Ursprungs sein. In Francks Ausgabe von 1716 ist die Textergänzung nicht aufgenommen worden; es darf bezweifelt werden, daß sie überhaupt aus seiner Feder stammt.

2. Zum Partiturautograph

Auf unbekanntem Wege ist Bachs Reinschriftpartitur in die Sammlung Georg Poelchaus gelangt, wo sie erstmals 1832 in einem Katalog erscheint. Ob sie zum Zeitpunkt der Erwerbung noch einen originalen Titelumschlag besaß, ist unbekannt, doch spricht der Befund eher gegen eine solche Annahme.

Spuren von der vielfachen Wiederverwendung der Musik finden sich lediglich in Textzusätzen für eine Aufführung zum Geburtstag des Herzogs Ernst August von Sachsen-Weimar sowie für die Festkantate zur Leipziger Ratswahl von 1740. Die Übernahme einzelner Sätze in die Pfingstkantate „Also hat Gott die Welt geliebt“ (1725) und in die Michaeliskantate „Man singet mit Freuden vom Sieg“ (1729?) sowie die Umarbeitung von Teilen der Kantate für die Wiederaufführung von 1742 lassen sich anhand der Partitur nicht dokumentieren.

3. Zur Datierung

Für seine Partiturreinschrift verwendete Bach Papier aus dem Schwarzburgischen; es zeigt ein in seinen Handschriften singuläres und damit nur bedingt aussagekräftiges Wasserzeichen des Arnstädter Papiermachers Johann Heinrich Spieß. Bachs Schriftzüge lassen sich erwartungsgemäß nur annähernd datieren, doch schien – wie bereits erwähnt – die Waagschale sich eher in Richtung auf eine sehr frühe Entstehung zu neigen.

Die Frage, ob für die „Jagdkantate“ das Jahr 1713 zu bevorzugen ist – dies in Übereinstimmung mit der dokumentarisch belegten Anwesenheit Bachs in Weißenfels –, oder aber eine Entstehung schon 1712 angenommen werden sollte,

läßt sich nun allerdings eindeutig beantworten. Auskunft geben hier die Lebens- und Regierungsdaten der Weißenfelder Herzöge.⁵

Nach dem Tode des Herzogs Johann Adolph I. am 24. Mai 1697 kamen nacheinander seine drei Söhne zur Regierung, als erster Johann Georg (geb. 13. Juli 1677 zu Halle/S.). Nachdem dieser kurze Zeit unter der Vormundschaft Friedrich Augusts I. von Sachsen gestanden hatte, wurde er am 14. Mai 1698 für majorenre erklärt und konnte die Regierungsgeschäfte übernehmen. Literatur und Musik wurden durch ihn nachhaltig gefördert, doch überforderten dies und andere Aktivitäten die finanziellen Möglichkeiten des Herzogtums bei weitem. Johann Georg war es, der, nach Bachs Aussage von 1736, im Jahre 1702 eine Anstellung Bachs in Sangerhausen durch sein Veto verhindert und einem „Landeskind“ den Vorzug gegeben hatte.⁶

Als Herzog Johann Georg in der Nacht vom 16. zum 17. März 1712 auf Schloß Augustusburg gestorben war, und

„Weil der Hochseel. Hertzog keine männlichen Erben hinterlassen, als nahm Dessen älterer Herr Bruder, Prinz Christianus, von denen Hoch-Fürstlichen Landen so gleich Besitz. Er hatte sich bisher zu Franckenhausen aufgehalten, und daselbst eine neue schöne Kirche bauen lassen.“⁷

Bei „Prinz Christianus“ handelt es sich um den am 23. Februar 1682 geborenen jüngeren Bruder Johann Georgs, der unter den überlebenden Söhnen des Herzogs Johann Adolph I. nunmehr tatsächlich der „ältere Herr Bruder“ war. Mit dem Regierungsantritt avancierte er vom „Prinzen“ zum „Herzog“; seinen ersten Geburtstag als Herzog feierte er mithin am 23. Februar 1713, und Bachs Jagdkantate, deren Text Christian ausschließlich als „Fürst“ und „Herzog“ apostrophiert, kann demzufolge frühestens 1713 entstanden und aufgeführt worden sein.⁸ Eine Entstehung nach 1713 wird durch den Schriftbefund von Bachs Partitur praktisch ausgeschlossen, so daß die Jagdkantate definitiv auf Februar 1713 datiert werden kann.

Ohne allzuviel Rücksicht auf den wenige Wochen zuvor erfolgten Tod des Bruders hatte Christian am 11. Mai 1712 mit Luise Christine, der Tochter Christoph Ludwigs, Grafen zu Stolberg, und Witwe Johann Georgs III., Grafen von Mansfeld in Eisleben, Hochzeit gehalten. Die bereits erwähnte Zusatzstrophe auf dem Text-

⁵ M[ichael] R[anfft], *Necrologium Domus Saxonicae Coevum. Oder Vollständige Lebens-Geschichte Aller In diesem tertzlauffenden XVIII. Seculo Verstorbenen Herzoge von Sachsen*, Leipzig 1728, S. 20ff. (für den Hinweis auf diese Schrift danke ich Peter Wollny, Leipzig). Inhaltlich gleichlautende Informationen bietet einige Jahre später das *Universal Lexicon* (Zedler) in seinem Weißenfels-Artikel.

⁶ Vgl. Dok I, Nr. 38 (Brief vom 18. 11. 1736). Bach umschreibt den Herzog hier als „hohe LandesObrigkeit“.

⁷ Ranfft (wie Fußnote 5), S. 50.

⁸ Hinderlich für die – relativ einfache – Klärung des Sachverhalts war bis in die jüngste Zeit die gleichsam routinemäßige Bezeichnung Christians von Sachsen-Weißenfels als „Herzog“, ohne Rücksicht auf seinen Status vor März 1712; vgl. etwa Händel-Jahrbuch 39, 1993, S. 251, Fußnote 43 (T. Fuchs).

bogen der Jagdkantate, die – reichlich unmotiviert – wenigstens im Schlußutti neben dem Herzog auch „seine Luise Christine“ preist, mag durch eine plötzliche protokollarische Änderung veranlaßt worden sein. Entweder war die Kantate, wie bei Franck 1716 angegeben, als Tafelmusik im „Jäger-Hof“ zu Weißenfels erklingen und die Herzogin hatte – weil vielleicht am „Kampf-Jagen“ nicht beteiligt oder nicht interessiert – zunächst nicht bei der Tafel erscheinen sollen, dann aber doch ihr Kommen signalisiert, so daß eine rasche Texterweiterung erforderlich geworden war; oder aber sie hatte von der Qualität des in ihrer Abwesenheit aufgeführten Werkes erfahren und sich eine nochmalige Darbietung ausgebeten. Schließlich wäre auch an die – wenig wahrscheinliche – Möglichkeit zu denken, daß Salomo Franck als beauftragter Textdichter die Einbeziehung der Herzogin schlicht vergessen gehabt hätte und die schnell beschaffte Zusatzstrophe der bloßen Schadensbegrenzung dienen sollte.⁹

Eine – lediglich durch autographe Textzusätze in Bachs Partitur dokumentierte – Wiederaufführung der Jagdkantate als Festmusik zum Geburtstag des Herzogs Ernst August von Sachsen-Weimar (1688–1748) könnte bereits 1713 stattgefunden haben, aber auch die Jahre 1714 oder 1716 kommen hierfür in Frage. 1715 fiel der Geburtstag des Herzogs (19. April) dagegen auf Karfreitag, so daß allenfalls eine Verlegung der Feier angenommen werden müßte.

Daß Herzog Christian von Sachsen-Weißenfels nachmals einer der wichtigsten Gönner Johann Sebastian Bachs war, gehört nicht mehr in unseren Zusammenhang, ebenso, daß nach seinem Tode (25. Juni 1736 zu Sangerhausen) der jüngste Bruder, Johann Adolph II. (1685–1746) die Regentschaft übernahm und mit diesem die Herzogslinie erlosch.

Hans-Joachim Schulze (Leipzig)

⁹ In Picanders Text für eine Huldigungskantate zum „ersten Geburtstag“ der Köthener Fürstin („Steigt freudig in die Luft“, BWV 36a) wird Fürst Leopold vorsorglich erwähnt. Ob dergleichen Erwähnungen oder Nichterwähnungen eine Datierungshilfe darstellen könnten, ist derzeit nicht zu entscheiden.